



HALLESCHE SCHRIFTEN
ZUR SPRECHWISSENSCHAFT
UND PHONETIK BAND 31

Ursula Hirschfeld/Baldur Neuber
(Hrsg.)

Aktuelle Forschungsthemen der Sprechwissenschaft 2

Phonetik, Rhetorik und Sprechkunst



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

In der Publikation werden aktuelle wissenschaftliche Arbeiten auf den Gebieten der Phonetik, der Rhetorik und der Sprechkunst vorgestellt. Häufig handelt es sich zudem um transdisziplinäre Fragestellungen. Sie geben einen eindrucksvollen Einblick in die unterschiedlichen Facetten unserer Forschungswelt und reichen von Detailuntersuchungen im Bereich der artikulatorischen Phonetik bis hin zur Sprachentwicklungsforschung, und von der historischen Betrachtung des Rhetorikverständnisses bis zu den Perspektiven der sprechkünstlerischen Kommunikation. Ein erklärtes Ziel dieser Publikation ist es, interessante neue Untersuchungen junger Absolventen einer breiten Öffentlichkeit vorzulegen.

Aktuelle Forschungsthemen der Sprechwissenschaft 2

HALLESCHE SCHRIFTEN ZUR SPRECHWISSENSCHAFT UND PHONETIK

Herausgegeben von
Lutz Christian Anders, Ursula Hirschfeld,
Eva-Maria Krech und Eberhard Stock

Band 31



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Ursula Hirschfeld/Baldur Neuber
(Hrsg.)

**Aktuelle
Forschungsthemen
der Sprechwissenschaft 2**
Phonetik, Rhetorik und Sprechkunst



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://www.d-nb.de>> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISBN 978-3-653-02109-7 (eBook)

ISSN 1437-3890

ISBN 978-3-631-59435-3

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2009

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 5 7

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

Ursula Hirschfeld, Baldur Neuber Aktuelle Forschungsthemen in den Bereichen Phonetik, Rhetorik und Sprechkunst	7
Ilona Fey Symmetrie im Gespräch - Theoretische und analytische Aspekte	11
Eva Maria Gauß Welche Fragen wirft eine interkulturelle Mikroanalyse von Sprechbildungskonzepten für die Sprechwissenschaft auf?	31
Claudia Gebauer Zur Akzentuierung von Determinativkomposita in der schweizerdeutschen Standardaussprache	51
Antje Giertler Potentielle Kriterien für die Beurteilung sprechkünstlerischer Leistungen in medienvermittelten Lesungen	71
Ronald Herzog Sprechspielen – Sprechkünstlerische Kommunikation zwischen Vortragkunst und Schauspielkunst	91
Julia Kiesler „Laut und Luise“ oder ein Kreuzzug durch Ernst Jandls Poesie. Überlegungen zur Vortragkunst am Ende des 20. Jahrhunderts	113
Sophie Koch Rahmenbedingungen der Sprachentwicklung bei Vorschulkindern mit Migrationshintergrund	139

Friderike Lange Standardaussprache per Sprachsynthese - zur Optimierung der Prosodiesteuerung für ein "Sprechendes Aussprachewörterbuch"	183
Josephine Méndez Was wird von einem guten Redner erwartet? Ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Debattieren an deutschen Hochschulen	205
Elisabeth Schönfeld Zur Optimierung von Mitarbeiterschulungen in einem Großunternehmen der Industrie	225
Steffi Schwarzack Untersuchungen zum Bedarf interkultureller Trainings	259
Birgit Venus Rhetorikverständnis und Rhetorikausbildung in der DDR am Beispiel des Fachgebiets Sprechwissenschaft in Halle	283
Matthias Walter Die Arbeitsweise von Kristin Linklater im Vergleich mit der Methode des Gestischen Sprechens	297
Daniela Wassmann Die Aussprache der deutschen Standardsprache in der Schweiz – ein Forschungsüberblick	319

Aktuelle Forschungsthemen in den Bereichen Phonetik, Rhetorik und Sprechkunst

Ursula Hirschfeld und Baldur Neuber, Halle

Der vorliegende Band enthält Beiträge, die auf eigenständigen Forschungsleistungen ausgewählter Absolventen des Diplomstudiengangs Sprechwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg beruhen. Die zu Grunde liegenden Diplomarbeiten sind in den Beiträgen zusammengefasst, aktualisiert und teilweise weitergeführt worden. Die Themen der (in der Regel) von den Herausgebern des Bandes betreuten Diplomarbeiten weisen einerseits eine große fachliche Vielfalt auf, sie lassen sich andererseits zu übergreifenden Schwerpunkten bündeln, mit denen sich die sprechwissenschaftliche Forschung teilweise seit Jahrzehnten beschäftigt. Sie entstammen insbesondere den Bereichen Phonetik, Rhetorik und Sprechkunst und umfassen häufig transdisziplinäre Fragestellungen. Sie ergeben einen eindrucksvollen Einblick in die unterschiedlichen Facetten unserer Forschungswelt und reichen von Detailuntersuchungen im Bereich der artikulatorischen Phonetik bis hin zur Sprachentwicklungsforschung, und von der historischen Betrachtung des Rhetorikverständnisses bis zu den Perspektiven der sprechkünstlerischen Kommunikation. Darauf soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

Seit mehr als 50 Jahren werden an der Universität Halle sprechwissenschaftliche Untersuchungen zur Standardaussprache vorgenommen, das Ergebnis sind neben zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen drei Aussprachewörterbücher (Wörterbuch der deutschen Aussprache 1992, Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache 1981 und Deutsches Aussprachewörterbuch 2009). Zwei Arbeiten aus dem Gebiet der Normphonetik bzw. Orthoepie (Gebauer, Wassmann) beschäftigen sich mit der deutschschweizerischen Standardaussprache. Daniela Wassmann, selbst Schweizerin, hat erstmals eine Forschungsübersicht erarbeitet, die die Problematik der Definition und der Beschreibung einer deutschschweizerischen Standardaussprache aufzeigt und den Stand der Untersuchungen zu Aussprachemerkmalen und -besonderheiten dokumentiert. Auch die Arbeit von Fri-

derike Lange ist dem Schwerpunkt Standardaussprache zuzuordnen, sie hat sich mit Untersuchungen zur Optimierung der Prosodiesteuerung für die Entwicklung eines "Sprechenden Aussprachewörterbuchs" beschäftigt, an dem das Seminar für Sprechwissenschaft und Phonetik mit zusammen Wissenschaftlern der TU Dresden arbeitet.

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt ist seit den 1990er Jahren die „Interkulturelle Kommunikation“. Ein Thema, das in diesem Bereich angesiedelt ist und gleichzeitig sprach- bzw. sprechtherapeutische Aspekte einbezieht, wurde von Sophie Koch bearbeitet, die die Zweisprachigkeit bei Vorschulkindern mit Migrationshintergrund untersucht hat und dies gegenwärtig in ihrem Promotionsprojekt fortsetzt. Ebenfalls zum Schwerpunkt „Interkulturelle Kommunikation“ hat Steffi Schwarzack gearbeitet, hier geht es um eine Untersuchung zum Bedarf interkultureller Trainings. Ein weiterer Aspekt dieser Thematik wurde von Elisabeth Schönfeld behandelt, die in einem deutschen industriellen Großunternehmen Probleme bei der Schulung chinesischer Mitarbeiter untersucht hat.

Die Arbeiten von Ilona Fey und Josephine Méndez ordnen sich in die Forschungen zur Rhetorik ein, die traditionell ein wesentliches Fachelement der Sprechwissenschaft bilden. In diesem Bereich ist auch die auf historische Sachverhalte orientierte Schrift von Birgit Venus angesiedelt. Hinzu kommt hier die spezielle Perspektivierung auf die hallesche Fach- und Institutsgeschichte.

Im Bereich der Lehre besitzt die Sprechkunst eine wichtige Funktion: Studierende werden hier zur professionellen Gestaltung literarischer Texte befähigt und erwerben zugleich die fachlichen und didaktischen sprechwissenschaftlichen und sprecherzieherischen Kompetenzen für den Unterricht an künstlerisch-kulturellen Einrichtungen. Da hier durch die Seltenheit dieser Spezialisierungsmöglichkeit besonders hoher Forschungsbedarf entstanden ist, werden mit den Diplomarbeiten von Eva-Maria Gauss, Antje Giertler, Roland Herzog, Julia Kiesler sowie Matthias Walter jeweils unterschiedliche Facetten der lehrnahen Forschung auf diesem Gebiet vorgestellt.

Alle Arbeiten eint eine Fachauffassung, die u. a. von den folgenden Prämissen ausgeht:

1. Im Mittelpunkt steht immer der sprechende Mensch in seiner Komplexität bzw. das miteinander Sprechen der Menschen.
2. Entscheidend für eine gute Forschungsarbeit ist nicht ein vorab gewähltes Paradigma, sondern die gegenstandadäquate Beantwortung der Forschungsfrage.
3. Im Ziel unserer Forschung steht immer ein möglicher Nutzen für die Entwicklung der zwischenmenschlichen Kommunikation.

Als Beleg der Fähigkeit zur eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit spielen Diplomarbeiten in der Sprechwissenschaft seit langem eine besonders wichtige Rolle. Vor mehreren Jahrzehnten gab uns – zu dieser Zeit noch Studierenden – Prof. Dr. Eberhard Stock als Leiter des Wissenschaftsbereichs in einer seiner Vorlesungen sinngemäß das Folgende mit auf den Weg: „Wir sind kein so großes Fach wie z.B. die Medizin, wo sich der einzelne Arzt schon darauf verlassen kann, dass sich irgendwelche anderen für die Forschung finden werden. Bei uns ist *jeder* Absolvent moralisch dazu verpflichtet, um nicht zu sagen verdammt, selbst wissenschaftlich für das Fach mit zuarbeiten.“ Diese und ähnliche fachpolitischen Auffassungen brachten es mit sich, dass sprechwissenschaftliche Diplomarbeiten traditionell besonders sorgsam und mit Blick auf wissenschaftlich neue und relevante Ergebnisse vergeben, erarbeitet und betreut wurden. Zugleich hat sich mit den Möglichkeiten der elektronischen Informationsvernetzung und Datenverarbeitung ein beachtlicher Wandel vollzogen: Vor wenigen Jahrzehnten umfasste eine durchschnittliche „maschinengeטיפte“ Arbeit vierzig bis fünfzig Seiten und enthielt vielleicht einige akkurat per Hand angelegte Tabellen und Grafiken. Heute liegt der Durchschnitt bei über 100 S. und schon diese wissenschaftlichen „Erstlingswerke“ enthalten oftmals umfassende empirische Erhebungen inkl. ‚high-tec‘ und ‚high-end‘ gestützter Präsentation und – immer häufiger – einen angehängten Datenträger, dessen Speicherbestände in ausgedruckter Form ein Bibliotheksregal füllen würden.

Umso mehr freuen wir uns, mit diesem Band eine Essenz aus kurzen und prägnanten Zusammenfassungen und Weiterführungen einiger unserer besten Exponate der letzten Jahre vorlegen zu dürfen. Nicht zuletzt ist diese Publikation als Würdigung an die sorgfältige und beharrliche Arbeit der ehemaligen Diplomanden zu verstehen, die mit ihren Leistungen erheblich dazu beigetragen haben, dem oben angeführten Zitat unseres Lehrers und Mitherausgebers dieser Reihe immer neues Leben zu bescheren.

Schließlich ist ein erklärtes Ziel dieser Publikation, interessante neue Ideen vor dem baldigen Entschlummern in den Archiven der Universitätsbibliothek zu bewahren. Interessierte Leserinnen und Leser seien daher ausdrücklich ermuntert, den Kontakt zu den Autorinnen und Autoren zu suchen und gemeinsam mit ihnen für unsere Anliegen weiter zu denken und zu schreiben.

„Ich halte dafür, daß das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeiten der menschlichen Existenz zu erleichtern.“ (Brecht, Leben des Galilei).

Symmetrie im Gespräch. Theoretische und analytische Aspekte

Ilona Fey, Schwäbisch Gmünd

Kommunikative Fähigkeiten, insbesondere Gesprächsfähigkeit, gehören heute immer mehr zu den Schlüsselqualifikationen im Berufsleben. Viele Unternehmen gestalten Organisationen schlanker, flachen Hierarchien ab und beziehen Mitarbeiter stärker in Problemlöse- und Entscheidungsprozesse mit ein. Symmetrische Kommunikation – im Sinne eines gleichberechtigten, demokratischen Miteinanders – scheint dabei eine „Herausforderung für die Zukunft“ zu sein (Trömel-Plötz 1996, 137).

Doch nicht allein in verschiedenen Berufsfeldern, auch in der Sprechwissenschaft spielt die Vorstellung vom symmetrischen Gespräch eine besondere Rolle. Der Begriff als solcher wird dabei allerdings selten explizit verwendet. Demgegenüber scheinen Termini wie *Kooperation* und *Demokratie* viel eher zentrale Begriffe in Veröffentlichungen zur Rhetorik zu sein. So gibt es ganze Sammelbände, die sich mit Kooperation unter verschiedensten Blickwinkeln befassen sowie zahlreiche Arbeiten, die den Begriff bereits in der Überschrift enthalten (vgl. z. B. Lüschoff / Pabst-Weinschenk 1991, Bartsch et al. 1994, Mönnich et al. 1999, etc.). Doch obwohl der Begriff der Symmetrie vergleichsweise selten verwendet wird, ist er nach Ansicht der Autorin als implizite moralische Kategorie in vielen Konzepten zur rhetorischen Kommunikation bereits angelegt. So spielt Symmetrie als implizite moralische Kategorie beispielsweise bei Geißner (1975b) eine Rolle, wenn er die beiden Formen des Gesprächs „Klären“ und „Streiten“ bestimmt als „offenen Prozess chancengleichen, wechselseitigen Fragens und Antwortens“ (ebd., 196). Zudem weist auch Gutenberg (1994) darauf hin, dass das Geißnersche Rhetorikkonzept der Versuch sei, „durch Gesprächserziehung und Redeerziehung Demokratie auf mikrosoziologischer Ebene, in der alltäglichen Kommunikationspraxis, zu fördern“ (ebd., 239). In der Diplomarbeit wird dieser Aspekt ausführlicher dargestellt und mit weiteren Beispielen belegt.

Doch will man den Terminus auf konkrete empirische Fakten anwenden, wird deutlich, dass bisherige Begriffsverwendungen nicht immer ausreichend sind. Soll ein Gespräch daraufhin untersucht werden, wie symmetrisch es ist, benötigt man ein konkretes Instrumentarium zur Bestimmung von Symmetrie sowie eine genauere Definition des Begriffes.

In der vorliegenden Arbeit werden deshalb zunächst Konzepte symmetrischer Kommunikation aus der Literatur vorgestellt. Aus der Auseinandersetzung mit der Literatur sowie aus eigenen Überlegungen heraus soll dann eine Definition des Begriffes *Symmetrische Kommunikation* vorgeschlagen werden. Schließlich wird auf einige Analysekatogorien eingegangen, mit denen Symmetrie im Gespräch bestimmt werden kann.

In der Diplomarbeit wurden Videoaufnahmen gemacht, die in Auszügen transkribiert und der Arbeit beigelegt sind.

1 Zum Begriff und zur Analyse von Symmetrie im Gespräch in ausgewählten Veröffentlichungen

Paul Watzlawick (1969) hat in seiner bis heute immer wieder neu aufgelegten Arbeit ein Konzept symmetrischer Kommunikation entwickelt, das Bestandteil seiner fünf „Pragmatischen Axiome“ ist. Für Watzlawick sind zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe „[...] entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht“ (ebd., 70). Die Art der Beziehung bestimmt für Watzlawick demnach das Kommunikationsverhalten. Sind die sozialen Rollen der Gesprächspartner gleich, führt das zwangsläufig zu Symmetrie im Gespräch. Ungleiche soziale Rollen, wie etwa die Beziehung zwischen Mutter und Kind, Lehrer und Schüler oder Arzt und Patient, führen dagegen zu asymmetrischer Kommunikation (ebd., 69).

Watzlawick verwendet den Begriff der Symmetrie damit in erster Linie für die Beschreibung zwischenmenschlicher Beziehungsformen. Von diesen Rollen schließt er automatisch auf ein bestimmtes Kommunikationsverhalten. Worin sich symmetrische oder asymmetrische Kommunikation im Einzelnen manifestiert, wird jedoch nicht deutlich.

Sluzki / Beavin (1980) gehen über den Ansatz von Watzlawick hinaus, indem sie eine konkrete Interaktionsdimension als Analysekatogorie vorschlagen. *Sprachliche Handlungen* sind die Analyseeinheit, mit der sie ein Gespräch auf seine Symmetrie hin bestimmen. In der Analyse eines Gespräches wird von den

Autoren zunächst jede Äußerung einer der folgenden sieben Sprechhandlungstypen zugeordnet: „[...] Frage, Stellungnahme, Anweisung oder Befehl, Verneinung, Zustimmung oder Befolgung einer Anweisung.“ (ebd., 127). In einem zweiten Schritt wird die jeweilige Transaktion bestimmt, die zwischen zwei Beiträgen entsteht. Eine Transaktion ist danach symmetrisch, wenn „die zweite Aussage mit der ersten übereinstimmt, und komplementär, wenn die zweite mit der ersten Aussage nicht übereinstimmt.“ (ebd.). Ist eine Transaktion komplementär, so muss noch einmal unterschieden werden zwischen derjenigen, die die Autoren als „führend“, als „superior“ bezeichnen und derjenigen, die diese Führung duldet und als „inferior“ bezeichnet wird (ebd.). Folgt auf eine Behauptung beispielsweise eine Gegenbehauptung, so gilt die Transaktion als symmetrisch; wird auf eine Frage mit einer Antwort reagiert, so beurteilen Sluzki / Beavin die Interaktion als komplementär, wobei die Frage als inferior, die Antwort als superior eingeordnet wird (ebd., 128). Aus der Verteilung der jeweiligen Transaktionen über das gesamte Gespräch ziehen die Autoren Rückschlüsse auf die Symmetrie oder Asymmetrie in der Kommunikation und damit auch auf die Symmetrie oder Asymmetrie der Beziehung der beteiligten Personen.

Obwohl Sluzki / Beavin über den Ansatz von Watzlawick hinausgehen, bleibt die Sprechhandlung bei ihnen die einzige Analysekatgorie. Fraglich ist zudem, ob die Einteilung in sieben Sprechhandlungstypen ausreichend ist und weshalb etwa eine Frage automatisch als inferior (Führung duldend), eine Antwort dagegen als superior (führend) eingeordnet wird.

Eine der wenigen Arbeiten, in der sich **Hellmut Geißner** explizit mit dem Begriff *symmetrisches Gespräch* auseinandersetzt, ist seine Veröffentlichung „Klären und Streiten“ (1995). In anderen Arbeiten Geißners, wie etwa seiner „Sprecherziehung“ (1982), taucht zwar der Begriff *asymmetrisch* kurz auf, wenn es darum geht, Scheingespräche zu charakterisieren, der Begriff *symmetrisch* wird jedoch nicht verwendet (vgl. ebd., 100).

Für Hellmut Geißner sind Gespräche symmetrisch, wenn die Möglichkeit zum Fragen und Antworten allen Beteiligten gleichermaßen gegeben ist.

„Wenn es das Ziel des Gesprächs sein soll, Möglichkeiten gemeinsamen Handelns zu klären, dann muß der Tausch von Frage und Antwort prinzipiell gegeben sein, dann müssen die Miteinandersprechenden chancengleich sein. Der in dieser Bestimmung vorgegebene Idealfall von Gespräch wird auch bezeichnet als **symmetrisches Gespräch**.“ (Geißner 1995, 13, Hervorhebung im Original).

Sind die Chancen, Fragen zu stellen und Antworten zu geben, ungleich verteilt, liegt nach Geißner ein asymmetrisches Gespräch vor:

„Überall dort, wo Frage- und Antwortrolle nicht mehr tauschbar sind, hat eine Person einen Vorsprung – sei es an Wissen, an Erfahrung, an Alter, an Rang, an Position – kurz: er/sie hat mehr Macht. Überall dort, wo Frage- und Antwortrolle nicht mehr tauschbar sind, ist das Gespräch **asymmetrisch**, d. h. es ist [...] nur mehr ein ‚verzerrtes‘ Gespräch.“ (ebd., Hervorhebung im Original).

Für Geißner scheinen demnach Gleichheit oder Ungleichheit im Bezug auf Wissen und soziale Positionen automatisch zu Symmetrie oder Asymmetrie im Gespräch führen. Geißner ordnet zudem institutionelle Kommunikation von vornherein als asymmetrisch ein und belegt sie mit negativen Bewertungen (vgl. ebd., 22).

Dennoch ist Geißners Begriffsverwendung nicht konsistent. Das oben gezeichnete Negativbild institutioneller Kommunikation scheint für ihn eher der Ansatzpunkt zu sein, an dem sprecherzieherische Arbeit ansetzen kann, um Gespräche letztlich symmetrischer zu gestalten. Es ist sicherlich positiv festzuhalten, dass Geißner seine Ausführungen zu Symmetrie in didaktisch-methodische Überlegungen zur Veränderung von Kommunikation münden lässt. Dies ist etwa für Arbeiten aus dem Bereich der linguistischen Gesprächsforschung nicht immer selbstverständlich (Lepschy 1995b, 16 ff.). Geißner's Ausführungen bleiben jedoch an jenem Punkt unklar, an dem es um eine differenzierte *Gesprächsanalyse* geht. Entscheidendes Kriterium, um ein Gespräch auf seine Symmetrie hin zu bestimmen, ist für ihn die gleiche Chance, Fragen zu stellen und Antworten zu geben. Es wird jedoch nicht deutlich, woran das in der Analyse zu erkennen ist. Zudem führt Geißner zwar den Wortlaut eines für ihn asymmetrischen Gespräches an, doch die Beschreibungen bleiben fragmentarisch und unzureichend. Quellenverweise auf das Gespräch, Hinweise auf die verwendete Untersuchungsmethode sowie ein differenziertes Transkript fehlen. Dadurch wirkt die Analyse etwas willkürlich und ist zum Teil nicht nachvollziehbar. Es lässt sich aus seiner Begriffsbestimmung von Symmetrie und aus seiner Bewertung des von ihm angeführten Beispielgespräches keine systematische Methodik extrahieren, die man anwenden könnte, um auch andere Gespräche auf ihre Gleichberechtigung hin zu bestimmen.

Während Geißner Symmetrie im Gespräch noch an äußere Bedingungen wie Wissen und soziale Rollen knüpft, betont **Lepschy** (1995a) in ihrer Studie zum Gelingen von Bewerbungsgesprächen vor allem den Aushandlungscharakter von interaktioneller Symmetrie und Asymmetrie. Zwar setzt sich Lepschy nicht ausführlicher mit dem Begriff Symmetrie auseinander, doch ihre Ausführungen lassen unschwer erkennen, dass Hierarchien nicht konstituierend für Bewerbungsgespräche sind.

„Die Kennzeichnung dieser Asymmetrie als gesprächsstrukturelle besagt jedoch, daß eine institutionell festgelegte und normierte Verteilung von Frage und Antwort im Bewerbungsgespräch nicht besteht, sondern daß die Verteilung initiierender, respondierender und reaktivierender Züge weitgehend der aktuellen Aushandlung und gegenseitiger Akzeptanz der beteiligten Gesprächspartner unterliegt.“ (ebd., 274).

Brock (1996) hat in seiner Arbeit Gespräche zwischen Radiomoderatoren und Anrufern in Hörerbeteiligungssendungen im Radio untersucht. Er stellt fest, dass diese häufig asymmetrisch zu Ungunsten des Anrufers sind, da viele Radioprogramme einem kommerziellen Zweck verpflichtet sind: sie müssen einem speziellen Sendeformat nachkommen und dafür bestimmte Inhalte transportieren. Von daher ist es meist der Moderator, der die Themenauswahl steuert und über Beginn und Ende des Gespräches entscheidet (ebd., 157). In seiner Arbeit zeigt Brock anhand von Gesprächsausschnitten jedoch, dass Gespräche zwischen Moderator und Anrufer auch phasenweise symmetrisch sein können (vgl. ebd., 156, 161 ff. und 169 ff.). Er fordert aus diesem Grund eine differenziertere Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Gesprächstyp und kommunikativen Stilen.

Auch **Streeck (2002)** zeigt in ihrer Arbeit über Gespräche in der neuropädiatrischen Sprechstunde, wie Gespräche zwischen Ärzten und Patienten symmetrisch werden können. Eltern, Kinder und Ärzte benutzen bestimmte kommunikative Strategien, durch deren Verwendung die Gesprächssituation entweder stärker symmetrisch oder stärker asymmetrisch wird (ebd., 180 ff.). Bereits durch Sätze wie „der Doktor braucht den Zettel, der Doktor muss viel aufschreiben“ (ebd., 179), die die Mutter gegenüber dem Kind äußert, wird die Expertenrolle des Arztes interaktiv inszeniert: „Die Wichtigkeit des Arztes wird durch das viele Aufschreiben ausgedrückt, und hiermit entsteht bereits ein Gefälle zwischen Arzt, Mutter und Kind.“ (ebd.). Dagegen änderte sich die hierarchische Struktur und die Gespräche wurden symmetrischer, wenn Patienten sich mehr mit einbrachten und beispielsweise die Themensteuerung selbst in die Hand nahmen (ebd., 180).

1.1 Zusammenfassung der bisherigen Darstellungen

Die angeführten Arbeiten machen deutlich, dass Symmetrie in der Literatur nicht einheitlich verwendet wird. Zum einen herrscht etwa bei Watzlawick und Sluzki / Beavin die Tendenz vor, von Symmetrie in der Beziehung auch auf Symmetrie in der Kommunikation zu schließen und umgekehrt. Auch für Geißner sind die sozialen Rollen der Teilnehmer Voraussetzung für ein bestimmtes Interaktionsverhalten.

Wenn Symmetrie definiert wird, bleiben zum Teil Beschreibungsebenen unklar. Geißner etwa spricht in seiner Definition von *symmetrischem Gespräch*, wenn die Beteiligten gleiche Chancen auf Fragen und Antworten haben; ein asymmetrisches Gespräch liegt dagegen vor, wenn die Chancen auf Fragen und Antworten ungleich verteilt sind *und* wenn ungleiche Machtpositionen, ungleiches Wissen usw. vorliegen. Hier finden eine Vermischung der Ebenen und eine fehlende Klärung ihrer Zusammenhänge statt.

Zudem sind Analysekriterien zum Teil zu wenig ausdifferenziert. So werden bei Sluzki / Beavin Aussagen über Symmetrie allein aus der grammatischen Form heraus getroffen, in die eine Aussage eingebettet ist. Watzlawick führt gar keine Bestimmungskriterien an, und bei Geißner bleibt unklar, wie man gleiche Chancen auf Fragen und Antworten an konkreten empirischen Fakten erkennen kann.

Während einige Arbeiten von äußeren Gesprächsbedingungen automatisch auf innere Gesprächsbedingungen wie Symmetrie und Asymmetrie in der Kommunikation schließen, betonen andere wiederum den Aushandlungscharakter von Symmetrie. Lepschy, Brock und Streeck zeigen, dass auch Gespräche zwischen Menschen mit ungleichen sozialen Bedingungen symmetrisch sein können und dass Symmetrie nichts Statisches ist, das von vornherein bestimmten Gesprächstypen anhaftet.

2 Überlegungen für eine Definition von Symmetrie im Gespräch

Da die Untersuchungen von Lepschy, Brock, Streeck und Anderen (vgl. z. B. Gülich 1999, Kotthoff, 1991 und 1992 u. a.) zeigen, dass Symmetrie im Gespräch auch in Kontexten möglich sein kann, in denen Miteinandersprechende ungleiche soziale Rollen haben, soll in der vorliegenden Arbeit ein Gespräch erst dann als symmetrisch gelten, wenn auch auf der interaktionellen Ebene Symmetrie vorliegt. Dieses Verständnis erfordert allerdings eine genauere Kennzeichnung dessen, was ein symmetrisches Gespräch ist und woran man es in der Analyse erkennen kann. In einem ersten Schritt soll Symmetrie im Gespräch deshalb mit Brock (1996, 156; 174) definiert werden als das **Ergebnis einer komplexen interaktionellen Aushandlung aller Gesprächspartner**.

Dabei sollen keineswegs äußere Einflüsse ignoriert werden, die ein Gespräch beeinflussen. So hat ein Arzt beispielsweise auf seinem Gebiet ein größeres Wissen als der Patient, doch wie bereits deutlich wurde, muss eine statushöhere Person ihren Wissens- oder Machtvorsprung nicht zwangsläufig kommunikativ geltend machen. Um vorschnelle Vermischungen zu vermeiden, wird deshalb

vorgeschlagen, in **globale** und **lokale Symmetrie** zu unterteilen. Dies erfolgt in Anlehnung an Brock (1996), der globale und lokale Einflüsse auf die Herstellung von Symmetrie betont (ebd., 163 ff.). Während sich globale Symmetrie und Asymmetrie auf statische Kommunikationsbedingungen beziehen, die Gesprächspartner bereits vor dem Gespräch innehaben, meint lokale Symmetrie das, was in der Interaktion ganz konkret geschieht und inwieweit diese gleichen oder ungleichen äußeren Bedingungen im Gespräch reproduziert werden.

Die oben angeführte Begriffsbestimmung von Symmetrie soll im Folgenden konkretisiert werden. Es gilt zu bestimmen, auf welchen Ebenen sich Symmetrie im Gespräch konstatiert.

2.1 Symmetrie als gleiches Rederecht für alle Beteiligten

In Veröffentlichungen, die den Begriff des symmetrischen Gespräches im hier vorgeschlagenen Sinne verwenden, wird Symmetrie häufig gekennzeichnet als *gleichberechtigte Verteilung des Rederechtes* (Teichtmeier 1984, 58, Frilling 1993, 303, Brock 1996, 155, Streeck 2002, 177). Dabei wird gleiches Rederecht meist konstatiert, wenn eine Gleichbeteiligung der Gesprächsteilnehmer in den Bereichen „Rederechtsverteilung“ und „Themensteuerung“ (Brock 1996, 155) vorliegt. Die Verteilung der Rederechte bezieht sich dabei auf einen eher formellen Aspekt. Es geht darum, ob ein Sprecher überhaupt zu Wort kommt und ob man ihn ausreden lässt. Die Gleichbeteiligung im thematischen Bereich bezieht sich dagegen auf die Chancen eines Sprechers, auch den inhaltlichen Verlauf eines Gespräches mit bestimmen zu können. Hier geht es beispielsweise darum, ob ein Sprecher thematische Initiativen einbringen kann und ob auf seine Äußerungen eingegangen wird. Der Zusammenhang zwischen beiden Aspekten – dem Formellen und dem Inhaltlichen – ist durchaus wichtig: so kann etwa jemand zwar zum Zuge kommen und man lässt ihn auch ausreden, aber er hat vielleicht keine Chance, die Themenentwicklung des Gespräches zu beeinflussen, weil niemand so recht auf seine Äußerungen Bezug nimmt.

Neben den häufig genannten Bereichen Rederechtsverteilung und Themensteuerung scheint es darüber hinaus in bestimmten Gesprächskontexten noch weitere Faktoren zu geben, die für die Entstehung von Gleichheit oder Ungleichheit im Gespräch relevant sind. Da eine umfassende Darstellung aller symmetrierelevanten Kriterien an dieser Stelle nicht erfolgen kann, sollen hier nur überblicksartig einige Ebenen genannt werden, die in der Literatur außerdem auszumachen sind:

- die Verteilung bestimmter Sprechhandlungen (vgl. Thimm 1990, Trömel-Plötz 1996, 288 ff., Kotthoff 1995 u. a.),
- die Frage des Preisgebens von Wissen über sich selbst (Streeck 2002),
- die Anzahl und Dauer der Redebeiträge (Samel 2001, 194 ff., Kotthoff 1993b, 180, Geißner 1982, 108 ff. u. a.),
- die Art und Weise, wie Personen mit höherem Wissen ihr Expertentum in der Interaktion ausagieren (Gülich 1999, Kotthoff 1991 und 1995, Streeck 2002 u. a.),
- mimische Merkmale wie Lächeln (Trömel-Plötz 1996, 289),
- Minimalbestätigungen (Samel 2000, 189 und 207),
- intonatorische Eigenschaften (Coates 1996, 247 u. a.) und
- Blickkontakt (besonders dann, wenn darüber der Sprecherwechsel geregelt wird [Heilmann 2002, 17]).

2.2 Vorschlag einer Definition

Symmetrie im Gespräch scheint also ein vielschichtiges Phänomen zu sein, das nicht allein an einem Merkmal festzumachen ist. Für eine abschließende Definition von Symmetrie ist es deshalb sinnvoll, eine allgemein gehaltene Bestimmung zu wählen, die dann – entsprechend der aktuellen Gesprächssituation – auf ihre jeweils relevanten Bestandteile hin spezifiziert werden kann. „Gleichberechtigte Verteilung des Rederechtes“ kann eine mögliche Definition sein; sie schließt aber jene Faktoren aus, die nicht in erster Linie etwas mit Rederecht zu tun haben, die aber durchaus an der Herstellung von Symmetrie beteiligt sein können, wie etwa intonatorische Merkmale, Lächeln, Minimalbestätigungen oder Ähnliches.

Mit Brock (1996) wird symmetrische Kommunikation an dieser Stelle deshalb spezifiziert als **„Ausgeglichenheit des Anteils der Kommunikationspartner an der Konstruktion des Kommunikationsereignisses“** (ebd., 166, Hervorhebung I.F.). Diese Bestimmung ist so allgemein gehalten, dass sie Raum lässt für eine Vielzahl von möglichen Faktoren auf verschiedenen Ebenen. Da aber nicht in jeder Phase eines Gesprächs alle symmetrierelevanten Faktoren gleichermaßen in Erscheinung treten (so gibt es nicht immer Unterbrechungen, Lächeln, Minimalbestätigungen u. Ä.), müssen in einem zweiten Schritt jene Einflüsse bestimmt werden, die für die Konstruktion von Symmetrie im aktuellen Gespräch oder in der aktuellen Phase von Bedeutung sind (vgl. ebd.).

Mit Brock (ebd.) sind deshalb Symmetrie und Asymmetrie im Gespräch des Weiteren zu kennzeichnen als **phasen-, ebenen- und kriterienspezifische Phänomene** (vgl. ebd., 166 ff. und ebd., 174). Phasenspezifisch meint dabei, dass

Gleichberechtigung nicht über das gesamte Gespräch hinweg vorliegen muss. Es kann Phasen geben, in denen Symmetrie vorherrscht und Phasen, in denen das Gespräch ungleich wird (vgl. ebd., 156 und 168 ff.). Kriterienspezifisch bedeutet, dass Symmetrie im Gespräch nicht anhand einer einzelnen Kategorie bestimmt werden kann, sondern dass es sich dabei – wie betont – um ein komplexes Phänomen handelt. Ebenenspezifisch meint schließlich, dass interaktionelle Symmetrie zwischen Gesprächspartnern nicht in allen Analysebereichen gleich sein muss. So kann es sein, dass die Partner in einem Gespräch vielleicht die gleiche Redezeit aufweisen oder dass beide die gleiche Anzahl Fragen gestellt haben, dass aber Ungleichheiten auf der Ebene des Sprecherwechsels bestehen, da der eine den anderen häufiger unterbrochen hat.

Zu den in Anlehnung an Brock genannten soll zudem noch ein weiteres Merkmal hinzugefügt werden. Nach Ansicht der Autorin ist symmetrische Kommunikation neben der Phasen-, Ebenen-, und Kriterienspezifik auch ein **personenspezifisches** Phänomen. Dieses kommt besonders in Gruppengesprächen zur Anwendung. Hier ist es möglich, dass die Kommunikationsverhältnisse nicht zwischen allen Partnern gleich sind. So konnte in der Auswertung der Aufnahmen, die im Zusammenhang mit der Diplomarbeit gemacht wurden, festgestellt werden, dass die Interaktion zwischen zwei Frauen (Sprecherin A und S) tendenziell symmetrisch erschien, während die eine von beiden (Sprecherin A, gleichzeitig Gesprächsleiterin) gegenüber einem männlichen Teilnehmer (Sprecher J) verstärkt dominante Gesprächsverhaltensweisen zeigte. Ein Beispiel hierfür findet sich in Abschnitt 3.2.3 der vorliegenden Arbeit.

Symmetrie im Gespräch ist – wie hier dargestellt wurde – das Ergebnis einer komplexen interaktionellen Aushandlung, die sich auf mehreren Ebenen abspielt. Im Folgenden soll auf einige dieser Ebenen genauer eingegangen werden. Dabei spielen vor allem die Bereiche *Rederecht und Sprecherwechsel*, *Thematische Gleichbeteiligung* und *Verteilung der Redebeiträge* eine Rolle. Die beiden erstgenannten Kriterien können auch für sprechwissenschaftliche Gesprächsanalysen von Interesse sein, da der Analyse dieser Bereiche in der Sprechwissenschaft bisher zu wenig Raum gegeben wurde (Heilmann 2002, 10, Lepschy 1995b, 10). Die Klärung der Kategorie *Redebeiträge* erschien ebenfalls wichtig, da in einigen Veröffentlichungen zwar mit dem Begriff gearbeitet, er aber nicht immer näher bestimmt wird (vgl. etwa Geißner, U. 1975, Geißner, H. 1982).

3 Analysekriterien für Symmetrie im Gespräch

3.1 Rederecht und Sprecherwechsel

Wenn Menschen miteinander sprechen, kann es normalerweise als soziale Regel angesehen werden, dass man sich ausreden lässt (Frilling 1993, 301, Henne / Rehbock 2001, 17 ff.). Unterbrechungen dagegen sind eine besondere Form des Sprecherwechsels und gelten gemeinhin als Zeichen von Unhöflichkeit und Dominanz (vgl. u. a. Samel 2001, 181, Kotthoff 1993b, 162, Becker 1995, 10). Aus diesem Grund sind sie oft in Gesprächsanalysen herangezogen worden, um die hierarchische Struktur eines Gespräches zu bestimmen (Kotthoff 1993b, 162, Samel 2000, 149 ff.). Durch eine Unterbrechung entsteht an dieser Stelle im Gespräch zwischen dem einfallenden Sprecher und dem, der das aktuelle Rederecht innehat, eine punktuelle Asymmetrie.

Doch nicht jede Unterbrechung ist ein Zeichen von Dominanz im Gespräch. Unterbrechungen können in bestimmten Kontexten sogar kooperative Funktion haben (Becker-Mrotzek / Brünner, 2006, 33) oder ein Zeichen starker Involviertheit der Gesprächspartner sein (Kotthoff 1992, 275, Kotthoff 1993b, 179 ff.). Zudem ist nicht alles, was während des aktuellen Beitrages eines Sprechers passiert, zwangsläufig eine Unterbrechung. In der Diplomarbeit wird deshalb mit Kotthoff (1993b) jeder Eingriff eines Hörers in den aktuellen Beitrag eines Sprechers zunächst mit dem neutralen Oberbegriff „Intervention“ belegt. Nach Kotthoff (ebd., 174) werden in der Arbeit sieben Formen von Interventionen unterschieden: Unterbrechung, Unterbrechungsversuch, kompetitive Unterbrechung, reaktive Unterbrechung, Expansionsverhinderung, Überlappung und Einwurf. Diese ermöglichen eine feinere Bewertung von Unterbrechungen, als das in einigen Veröffentlichungen zum Teil der Fall war (ebd. 162 und 174 ff.). So wurden in manchen früheren Studien auch Hörereingriffe als Unterbrechung gewertet, die gar keinen Angriff auf das Rederecht darstellen, wie Einwürfe oder Überlappungen (ebd., 174 ff.). Zudem wurden Unterbrechungen zum Teil nur ausgezählt, ohne nach deren Funktion im Gesprächskontext zu fragen (ebd.).

Auf eine ausführliche Darstellung der verschiedenen Interventionsformen wird an dieser Stelle verzichtet; vielmehr sollen einige Hinweise zur Analyse von Symmetrie auf der Ebene des Sprecherwechsels gegeben werden.

3.1.1 Zur Analyse des Sprecherwechsels im Hinblick auf die Frage nach der Symmetrie in einem Gespräch

Zunächst ist es wichtig, in einem Gespräch jene Interventionen zu identifizieren, die einen Angriff auf das Rederecht des aktuellen Sprechers darstellen. Für die Analyse von Symmetrie spielen deshalb besonders folgende Formen eine Rolle: Unterbrechungen, Unterbrechungsversuche, Kompetitive Unterbrechungen, Expansionsverhinderungen und Reaktive Unterbrechungen. Einwürfe, Hörersignale und andere Interventionsformen wie etwa Simultanstart, Satzvervollständigung und Fehlkoordination (vgl. dazu Abschnitt 3.1 der Diplomarbeit) stellen keinen Angriff auf das aktuelle Rederecht dar. Sobald eine Intervention als Unterbrechung oder Unterbrechungsversuch identifiziert wurde, muss diese allerdings auch in ihrer Funktion im Gesprächskontext betrachtet werden. So können Unterbrechungen in bestimmten Zusammenhängen sogar kooperative Funktion haben, etwa, wenn damit ein Missverständnis verhindert oder aufgeklärt werden soll, dem der aktuelle Sprecher erlegen ist (Becker-Mrotzek / Brüner 2006, 33). Zudem ist in der Analyse auch die Reaktion eines Sprechers auf die Intervention von Bedeutung: lässt der Sprecher die Intervention „kampflös“ zu oder versucht er, durch Techniken wie lauter werden und schneller reden sein Rederecht zu bewahren?

Aus der Verteilung der Interventionen auf die Teilnehmer und deren Adressierung lassen sich Aussagen treffen über die Symmetrie oder Asymmetrie auf der Ebene des Sprecherwechsels. Hierbei kann man sicherlich auch Tabellen mit Häufigkeitsverteilungen erstellen, wie das etwa Heilmann (2002, 53 ff.) vorgenommen hat. Von Bedeutung ist dabei zum Einen, welcher Sprecher wie viele der verschiedenen Formen von Interventionen produziert hat und zum Anderen, wem sie gelten (ebd.). Ein Gespräch kann auf der Ebene der formellen Rede-rechte als symmetrisch bezeichnet werden, wenn entweder gar keine Unterbrechungen vorliegen, oder aber, wenn die Formen, die für die Analyse von Symmetrie relevant sind, gleich verteilt sind. Denn dann läge im Bezug auf dieses Kriterium ein – entsprechend der in Abschnitt 2 vorgeschlagenen Definition – ausgewogener Anteil an der Konstruktion des Kommunikationsereignisses vor.

Aussagen über Symmetrie im Gespräch können jedoch nur getroffen werden, wenn man auch andere Kriterien wie Themenentwicklung und Redezeit einbezieht und diese in ihrem Verhältnis zueinander bestimmt (vgl. Kotthoff 1993b, 178). Der Sprecherwechsel ist nur ein Bereich, und „nicht immer der Zentrale“ (ebd., 177).

3.2 Inhaltliche Gleichbeteiligung

Bei der Untersuchung von Symmetrie im Gespräch auf der Ebene der Themenentwicklung geht es um die Frage, ob alle Teilnehmer die gleiche Chance haben, das Gespräch auch inhaltlich mit steuern zu können. In zahlreichen Untersuchungen, die sich mit Gleichheit und Ungleichheit im Gespräch befassen, wird auf die Bedeutung dieser Ebene hingewiesen und davor gewarnt, interaktionelle Symmetrie allein an formalen Kriterien wie Redezeit oder Unterbrechungen festzumachen (vgl. etwa Samel 2001, 198, Kotthoff 1991b, 137 ff.).

Samel (2001, 198) schlägt folgende Fragen vor, um die Gleichberechtigung von Teilnehmern auf der thematischen Ebene zu untersuchen:

1. Wer führt neue Themen ein? Wessen Thema wird zum Gesprächsthema?
2. Wer führt einen Themenwechsel herbei?
3. Wird die thematische Ausrichtung des Redebeitrages beachtet?

Aussagen über die inhaltlichen Beteiligungsrollen lassen sich also zunächst treffen, indem bestimmt wird, wer die Themen in einem Gespräch einbringt. Doch nicht nur die Anzahl der eingebrachten Themen, sondern auch der Erfolg einer thematischen Initiative ist von Bedeutung (ebd., 154, 180 und 198 ff.). Für die inhaltliche Gleichberechtigung sind also weniger absolute Zahlen relevant, als vielmehr das Verhältnis von eingebrachten und akzeptierten Themen eines Teilnehmers. Dabei kann nach Dannerer (1999) ein Thema als angenommen gelten, wenn mindestens ein Teilnehmer darauf eingegangen ist (ebd., 250).

Neben der Frage, welche Teilnehmer die Themen in einem Gespräch einbringen, ist jedoch ebenso von Bedeutung, wer Themen beendet und einen Themenwechsel herbeiführt. Dannerer (ebd.) führt dabei drei Möglichkeiten der Themenbeendigung an: a) die thematische Initiative eines Teilnehmers wird einfach übergegangen, b) es erfolgt ein Widerspruch oder eine explizite Themenbeendigung, c) es wird nur scheinbar auf den Beitrag eingegangen, dabei jedoch ein anderes Thema initiiert (vgl. ebd., 245 ff.).

3.2.1 Thematische Initiativen als Einheiten einer Analyse

Soll in einem Gespräch die Anzahl der eingebrachten und akzeptierten Themen pro Teilnehmer bestimmt werden, muss zunächst geklärt sein, woran sich eine thematische Initiative erkennen lässt und was überhaupt ein Thema ist. Es stellt sich beispielsweise die Frage, ob man nur übergeordnete Themen in die Auszählung mit einbezieht, oder auch kleinere Ideen und Vorschläge, die der Bear-

beitung eines Themas dienen. Das Problem bei der Untersuchung der thematischen Entwicklung ist also vor allem eine Frage der Einheiten in der Analyse.

In der Diplomarbeit werden deshalb verschiedene Themadefinitionen vorgestellt. Nach Brinker / Hagemann (2001, 1254) gibt es in der linguistischen Gesprächsforschung grundsätzlich zwei verschiedene Sichtweisen. Zum einen wird als Thema das Extrakt eines aktuellen Redebeitrages verstanden, zum anderen sieht man das Thema als übergeordnetes Problem an, dessen Lösung die einzelnen Sprecherbeiträge darstellen. Bublitz (1991, 176), Wolf (1992, 116 ff.) und Andere weisen darauf hin, dass die Frage, was jeweils unter einem Thema verstanden wird, vom Gesprächstyp abhängig ist (vgl. etwa Wolf, 1992, 121 ff., Meier 2002, 50 ff., Brinker / Hagemann 2001, Lepschy 1995a, 170 ff.). Problemorientierte Themadefinitionen eignen sich eher für Diskussionen, „nicht jedoch für Erzählungen und Plaudereien, deren Thema besser mit einer ‚inhaltsorientierten‘ Bestimmung erfasst werden kann.“ (Bublitz 1991, 176).

Für die Arbeitsbesprechungen, die im Rahmen der Diplomarbeit aufgenommen und zum Teil untersucht wurden, wird deshalb eine problemorientierte Thema-bestimmung favorisiert und mit Kotthoff (1991) in globale und lokale Diskurs-themen unterschieden. Globale Themen sind für sie die „Oberthemen“ der Ge-spräche (ebd., S. 139). Diese werden

„[...] in verschiedenen Gesprächsphasen über Subthemen [...] verhandelt, ver-gleichbar den von Klein (1981) für argumentative Gespräche angegebenen ‚Knoten‘, die einer nach dem anderen abgearbeitet werden und deren Ergebnis partieller Konsens sein kann.“ (ebd.).

Bei der Untersuchung der thematischen Beteiligungsrollen erscheint es deshalb wichtig, nicht nur auf die Globalthemen, sondern auch auf die Subthemen zu achten, mit denen ein Thema verhandelt wird. In der Diplomarbeit werden in diesem Zusammenhang verschiedene (sprachliche) Möglichkeiten vorgestellt, mit denen Teilnehmer in Gesprächen Themen initiieren und beenden und die somit in der Analyse als Orientierung für das Aufspüren der thematischen Ent-wicklung dienen können. Dabei wird auf thematische Initiativen von Gesprächs-leitern und auf Themeneinführungen von Gesprächsteilnehmern eingegangen. Themen können dabei beispielsweise explizit, etwa mit Äußerungen wie „Ich möchte jetzt zum Thema xy kommen“, aber auch implizit, zum Beispiel in Form von Fragen oder Vorschlägen eingebracht werden (vgl. u. a. Meier 2002, 136 ff.).

3.2.2 Zur Analyse der thematischen Entwicklung und der inhaltlichen Beteiligungsrollen im Hinblick auf interaktionelle Symmetrie

Soll ein Gespräch auf der inhaltlichen Ebene auf seine Symmetrie hin untersucht werden, empfiehlt es sich, das Gespräch zunächst in thematische Abschnitte einzuteilen (Brinker / Hagemann, 2001, 1255). Dabei wird eine thematische Einheit meist durch ein thematisches Angebot eines Teilnehmers eingeleitet. Zusammen mit den Redebeiträgen, die der Bearbeitung dieses Themas dienen, entsteht so ein „thematischer Abschnitt“ (Wolf 1992, 126), bis zur nächsten (sub-)thematischen Veränderung.

Nach der Bestimmung der thematischen Abschnitte lassen sich dann die Beteiligungsrollen der Teilnehmer an der thematischen Entwicklung erfassen. Von Bedeutung ist hier, wer Themen initiiert, wessen Themen wirkliche Gesprächsthemen werden und wer ein Thema wechselt oder beendet. Dabei sollten nicht nur explizite Themenwechsel, sondern auch Fokusveränderungen beachtet werden. Wenn es in Gruppen Personen gibt, die ein verstärktes Recht oder eine vereinfachte Möglichkeit haben, Themen zu etablieren, eigene Meinungen vorzubringen und Entscheidungen zu treffen, so weist das nach Dannerer (1999, 260) auf konversationelle Macht hin.

3.2.3 Das Ignorieren thematischer Initiativen: ein Beispiel

Konversationelle Symmetrie und Asymmetrie entstehen nicht allein durch das Auftreten bestimmter Ereignisse an sich. Es muss stets die Reaktion der anderen Teilnehmer beachtet werden, die an der Konstruktion von kommunikativen Phänomenen ebenso beteiligt sind.

Der unten angeführte Gesprächsausschnitt, der im Rahmen der Diplomarbeit aufgezeichnet und transkribiert wurde, stellt dafür ein Beispiel dar. Er gehört zu einer längeren Gesprächssequenz, in der Mitglieder einer Attac-Regionalgruppe ein Treffen mit Gewerkschaftsvertretern vorbereiten. Attac ist ein Netzwerk von Globalisierungskritikern, in dem sich unterschiedlichste Menschen in ihrer Freizeit engagieren. Verschiedene soziale Positionen spielen hier eine untergeordnete Rolle, sodass im Bezug auf die äußeren Kommunikationsbedingungen zunächst globale Symmetrie angenommen werden kann (vgl. Abschnitt 2).

Im vorliegenden Beispiel bringt Sprecher J nach einer kurzen Pause aller Gesprächsbeteiligten einen Vorschlag ein und erwirbt somit rechtmäßig den Turn. Insgesamt dreimal versucht er, seine thematische Initiative anzubringen (vgl. Zeile 37, 42 und 45). Doch jedes Mal wird er von Sprecherin A, die in diesem

Gespräch gleichzeitig Gesprächsleiterin und „normale“ Teilnehmerin ist, daran gehindert, seinen Vorschlag auszuführen. In Zeile 40 und 43 geschieht das zunächst durch eine Unterbrechung; in Zeile 46 übergeht sie seine thematische Initiative mit einem Lachen, das unterbrechende Wirkung hat. Zwar versucht J nach dem Misslingen seiner beiden Themeninitiiierungen in den Zeilen 37 und 42 in Zeile 45 noch ein drittes Mal, seinen Vorschlag anzubringen, dieses Mal sogar mit größerer Lautheit, doch letzten Endes gibt er in Zeile 45 seinen Beitrag auf und ratifiziert somit das Verhalten von A. A übt hier Themenkontrolle aus und es entsteht an dieser Stelle zwischen A und J eine punktuelle Asymmetrie. A scheint hier ihre Rolle als Gesprächsleiterin auszunutzen, um das Thema in die von ihr gewünschte Richtung zu lenken (wer stellt die Situation dar) und ein für sie zu diesem Zeitpunkt unerwünschtes Thema zu unterbinden. Schließlich geht ein Teilnehmer (Sprecher M) auf die Initiative von A ein, indem er erzählt, dass er an dem Tag im Flugzeug sitzt und dass zumindest ER die Situation nicht darstellen kann. Damit ist das Thema von A angenommen und die Initiative von J vorerst beendet. Im vorliegenden Transkriptausschnitt wird einmal mehr deutlich, dass sich äußere Kommunikationsbedingungen nicht zwangsläufig im lokalen Geschehen fortsetzen müssen.

Beispiel: Ignorieren von thematischen Initiativen

- 36 **ALLE:** (2.5)
 37 **J:** na wenn das sO: wenig angeboten is da is fast wlrklich die frage - (--)
 38 ob ne thÜringenweite aktion gÜntiger is - (-)
 39 **J:** << p >also [()]>
 40 **A:** << f > [wEr] stellt die situatiO:n dar ? >
 41 **A:** ((schaut fragend in die Runde))
 42 **J:** ob wer uns [da nich -]
 43 **A:** << f > [das schreib] ich mir gleich auf ?>
 44 **A:** ((schaut fragend in die Runde))
 45 **J:** << f > Ob wer uns> da nich [()]
 46 **A:** [((lacht))] ((schaut fragend in die Runde))
 47 **M:** es kann sein dass ich bei RYAN AIR im flUgzeug sitze um die zeit - (-)
 48 (und) dann nach montpellier fliege.
 49 **S:** ((lacht))
 50 **M:** ((lacht))
 51 **A, G, M, S, F:** ((lachen))

Bei der Bewertung kommunikativer Phänomene muss allerdings der gesamte Gesprächskontext beachtet werden. Es würde zu kurz greifen, wenn man das Verhalten der Gesprächsleiterin – etwa in der Auswertung des Gespräches mit den Teilnehmern – hier lediglich als dominant kritisierte. Fragt man nach dem

Warum ihres Verhaltens, so lässt sich vermuten, dass A in ihrer Rolle als Gesprächsleiterin hier unter anderem versucht, den roten Faden zu wahren. Schaut man sich die gesamte vorherige Gesprächssequenz an (die auf Grund ihrer Länge hier leider nicht angeführt werden kann; sie kann aber in der Diplomarbeit eingesehen werden), so lässt sich feststellen, dass die Frage „Wer stellt die Situation dar“ für A scheinbar noch offen ist. An dieser Stelle finden sich auch Ansatzpunkte für eine Verbindung von Gesprächsanalyse und sprechwissenschaftlichen Vorschlägen zur Verbesserung kommunikativer Praxis. So könnte man mit den Teilnehmern zum Beispiel thematisieren, wie A gleichzeitig ihre Aufgaben als Gesprächsleiterin erfüllen und dabei trotzdem respektvoller mit dem Vorschlag von J umgehen könnte. Denn es fällt auf, dass am Ende der hier angeführten Sequenz alle Teilnehmer lachen. Nur J ist als einziger an diesem Lachen nicht beteiligt, was vermuten lässt, dass er mit dem Verhalten von A wohl nicht ganz einverstanden war.

Eine weitere Möglichkeit, die Beteiligungsrollen an der inhaltlichen Entwicklung zu untersuchen, ist die Frage nach der „Responsivität“ (Schwitalla 1976) von aufeinander bezogenen Beiträgen. Auf diesen Aspekt kann hier nicht weiter eingegangen werden, nähere Ausführungen dazu finden sich in der Diplomarbeit.

3.3 Redezeit und Redebeiträge

Wie oft und wie lange ein Gesprächsteilnehmer redet, kann ein zusätzliches Instrument in der Analyse sein (vgl. u. a. Henne / Rehbock 2001, 211). Henne / Rehbock (ebd.) weisen darauf hin, dass dieses Untersuchungskriterium „relativ einfach in der Handhabung und darum auch recht beliebt“, sei, um „Interaktionsstrukturen schnell festzustellen“.

Dabei sind Aussagen über Symmetrie und Asymmetrie im Gespräch in einigen Arbeiten noch einzig an der Anzahl der Redebeiträge und an der Redezeit festgemacht worden. So trifft etwa U. Geißner (1975) Aussagen über die Beteiligungsrollen in Gesprächen, indem sie die Anzahl der Redebeiträge pro Teilnehmer auszählt und diese mit dem Gruppenmittelwert in Beziehung setzt. Abweichungen nach oben oder unten lassen für sie Rückschlüsse auf die hierarchische Struktur des Gespräches zu (ebd., 65 ff.). Auch H. Geißner (1982) weist darauf hin, dass die Anzahl der Redebeiträge und die Redezeit in einem Seminar für die Teilnehmer von Bedeutung seien „zum Erkennen eigenen Dominanzstrebens“ und er fügt hinzu:

„Wenn eine Gruppe nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung hat, dann dominiert der, der sich das größte Stück aus dem gemeinsamen Zeitkuchen herauschneidet, **unabhängig** davon, was er in dieser Zeit sagt.“ (ebd., 110, Hervorhebung I.F.).

Demgegenüber bezieht etwa Gutenberg (1998) auch die inhaltliche Ebene in die Auswertung der Redebeiträge mit ein. Sprecheräußerungen werden von Gutenberg zusätzlich danach beurteilt, ob sie „unbeachtete Beiträge“, „gelungene Unterbrechungen“ oder „misslungene Unterbrechungen“ (ebd., 181) darstellen. In der Auswertung zieht Gutenberg von den Gesamtbeiträgen eines Sprechers die unbeachteten Äußerungen und die misslungenen Unterbrechungen ab, und erhält somit die Anzahl der Äußerungen pro Sprecher, die „voll zum inhaltlichen Fluß gehören“ (ebd.).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kategorie der Redebeiträge zwar ein Analysekriterium für Symmetrie im Gespräch sein kann, allerdings sollte es nicht als alleiniges Messinstrument eingesetzt werden (Thimm, 1990, 112). Es muss zu anderen Kriterien, insbesondere zur inhaltlichen Beteiligung, in Beziehung gesetzt werden. Nicht zuletzt auch Henne / Rehbock (2001) weisen darauf hin, dass ein überwiegend zuhörender Gesprächsteilnehmer mit wenigen kurzen Beiträgen den Gesprächsverlauf unter Umständen viel stärker beeinflussen kann als andere Teilnehmer, die viel und ausführlich reden (ebd., 212).

Wenn die Kategorie der Redebeiträge in der Analyse verwendet wird, so ist außerdem im Vorfeld zu klären, was überhaupt ein Redebeitrag ist. Denn je nach dem, ob beispielsweise Hörerbestätigungen, Unterbrechungsversuche oder Einwürfe mitgezählt werden, kann das Ergebnis zum Teil erheblich differieren. Fiehler (2004) versteht unter einem Redebeitrag als Grundeinheit der mündlichen Kommunikation „eine Äußerung, die mit Rederecht gemacht wird“ (ebd., 200). Besonders Hörerrückmeldungen und Einwürfe sind nach dieser Definition nicht als Redebeitrag zu bewerten. Wenn Kotthoff (1993b, 196) aber darauf verweist, dass Einwürfe „kurze, semantische Einheiten“ darstellen, so bleibt hier sicherlich zu diskutieren, ob Einwürfe unter bestimmten Umständen nicht doch als Redebeitrag anzusehen sind, besonders, wenn auf sie eingegangen wird und sie sich dadurch als Thema etablieren. Ähnliches gilt auch für längere Unterbrechungsversuche mit semantischem Gehalt. Diese Frage kann hier jedoch nicht abschließend diskutiert werden.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Symmetrie im Sinne von Gleichberechtigung im Gespräch spielt in der sprechwissenschaftlichen Rhetorik eine besondere Rolle, wenn es um die Kennzeich-

nung eines guten Gespräches geht. Dabei wird der Begriff selten explizit verwendet und definiert; vielmehr scheint er eine implizite moralische Kategorie zu sein, die in Veröffentlichungen zur sprechwissenschaftlichen Rhetorik zum Teil schon angelegt ist. Obwohl es eine wesentliche Aufgabe gespracherzieherischer Arbeit ist, Menschen in der Kommunikation zu mehr Gleichberechtigung zu verhelfen, fehlt eine ausführliche und einheitliche Bestimmung des Begriffes. Zudem mangelt es an einem zufriedenstellenden, differenzierten Methodeninventar zur Analyse von Symmetrie im Gespräch. Aus den geschilderten Problemen heraus wurde auf der Grundlage der Literatur und aus eigenen Auseinandersetzungen heraus deshalb eine Definition von Symmetrie vorgeschlagen. Darüber hinaus konnten Analysekatogorien für Symmetrie im Gespräch vorgestellt und Hinweise für den Umgang mit diesen Kriterien im Rahmen einer Gesprächsanalyse gegeben werden.

Für sprechwissenschaftliche Arbeiten erscheint ein differenzierterer Umgang mit Begrifflichkeiten sinnvoll. Darüber hinaus wäre es für sprechwissenschaftliche Gesprächsanalysen wünschenswert, wenn Untersuchungskriterien wie etwa der Sprecherwechsel oder die thematische Beteiligung stärker als bisher in Untersuchungen mit einbezogen werden (vgl. auch Heilmann 2001, 1 und 14). Bisherige rhetorische Beobachtungsmethoden sind oftmals nicht ausreichend, weil „[...] auftretende kommunikative Probleme häufig nur unzureichend beschrieben werden können.“ (Lepschy 1995b, 10). Die Methoden der linguistischen Gesprächsforschung, die in der vorliegenden Arbeit besonders für die Kapitel 2 und 3 die Grundlage bilden, können helfen, Kommunikationsprozesse besser zu verstehen und zu analysieren. Das Wissen um verschiedene Formen von Interventionen, um das Verhältnis von Themeninitiierung und -akzeptierung, um mangelnde Responsivität u. a. m., unterstützt eine genauere Beschreibung von kommunikativen Phänomenen, die vorher vielleicht nur unspezifisch benannt werden konnten. Und es unterstützt die Entwicklung gesprachsanalytischer Kompetenz, denn was „einmal in einer gründlichen Analyse als Muster erkannt und untersucht worden ist“, kann beim zweiten Mal „wie ein bekanntes Muster sofort ins Auge springen, oder besser: im Ohr klingen.“ (Schwandt 1995, 261).

Literaturverzeichnis

- Bartsch, E. (Hg.) (1994): Sprechen – Führen – Kooperieren in Betrieb und Verwaltung. Kommunikation in Unternehmen. München. Sprache und Sprechen Bd. 29.
- Becker-Mrotzek, M. / Brünner, G. (2006): Gesprächsanalyse und Gesprächsführung. Eine Unterrichtsreihe für die Sekundarstufe II. Radolfzell.
- Brinker, K. / Sager, F. S. (2001): Linguistische Gesprächsanalyse. Berlin.
- Brinker, K. / Hagemann, J. (2001): Themenstruktur und Themenentfaltung in Gesprächen. In: Brinker, K. / Antos, G. / Heinemann, W. / Sager, S. F. (Hg.): Text- und Gesprachslingu-

- istik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, New York, 1252-1263.
- Brock, A. (1996): Symmetrie und Asymmetrie in einem „phone-in“. In: AAA – Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik 21-2, 155-177.
- Bublitz, W. (1991): Ein Gesprächsthema „zur Sprache bringen“. In: Hundsnurscher, F. / Weigand, E. (Hg.): Dialoganalyse Bd. 2, Tübingen, 175-206.
- Coates, J. (1996): Gesprächsduette unter Frauen. In: Trömel-Plötz, S. (Hg.): Frauengespräche: Sprache der Verständigung. Frankfurt a. M., 237-256.
- Dannerer, M. (1999): Besprechungen im Betrieb. München.
- Deppermann, A. (2001): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Opladen.
- Eifländer, M. (1991): Themeninitiierung und Themenprogression in Alltagsgesprächen – Einige Aspekte der Gesprächsorganisation. In: Hundsnurscher, F. / Weigand, E. (Hg.): Dialoganalyse Bd. 2, Tübingen, 191-206.
- Fiehler, R. / Barden, B. / Elstermann, M. / Kraft, B. (Hg.) (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen.
- Frilling, S. (1993): „Du hast mich unterbrochen“ – Zur sprechakttheoretischen Beschreibung unkooperativen Gesprächsverhaltens. In: Löffler, H. (Hg.): Dialoganalyse 4, Teil 1. Tübingen, 301-306.
- Geißner, U. (1975) Das Gesprächsverlaufssoziogramm. In: Geißner, H. (Hg.): Rhetorik und Pragmatik: Vorträge der 12. Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Sprechkunde und Sprecherziehung, 1973. Ratingen, 49-82. (Sprache und Sprechen Bd. 5).
- Geißner, H. (1975a): Formen des Gesprächs. Didaktik der mündlichen Kommunikation. Ein Kursmodell. In: Rhetorik und politische Bildung, Kronberg, 37-72.
- Geißner, H. (1975b): Klären und Streiten. In: Reden und reden lassen. Rhetorische Kommunikation. Stuttgart, 59-75.
- Geißner, H. (1982): Sprecherziehung. Didaktik und Methodik der mündlichen Kommunikation. Königstein.
- Geißner, H. (1995): Klären und Streiten. In: Beck, M. (Hg.): Klären und Streiten. Gesprächserziehung in Schule und außerschulischer Bildung. St. Ingbert, 11-37.
- Gülich, E. (1999): „Experten“ und „Laien“: der Umgang mit Kompetenzunterschieden am Beispiel medizinischer Kommunikation. In: Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): „Werkzeug Sprache“ – Sprachpolitik, Sprachfähigkeit, Sprache und Macht. Hildesheim, 165-196.
- Gutenberg, N. (1998): Einzelstudien zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung. Arbeiten in Teilfeldern. Göppingen.
- Gutenberg, N. (1994): Grundlagenstudien zu Sprechwissenschaft und Sprecherziehung. Kategorien, Systematik, Programm. Göppingen.
- Günthner, S. / Kotthoff, H. (Hg.) (1992): Die Geschlechter im Gespräch. Stuttgart.
- Heilmann, Ch. M. (2002): Interventionen im Gespräch. Neue Ansätze der Sprechwissenschaft. Tübingen.
- Henne, H. / Rehbock, H. (2001): Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin.
- Hundsnurscher, F. (Hg.) (1994): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen.
- Kotthoff, H. (1995): Konversationelle Belehrungsvorträge als Geschlechterpolitik. In: Heilmann, Ch. M. (Hg.): Frauensprechen – Männersprechen.. München, 58-68. (Sprache und Sprechen, Bd.30).
- Kotthoff, H. (1993a): Kommunikative Stile, Asymmetrien und doing gender. In: Feministische Studien 11. Stuttgart, 79-95.
- Kotthoff, H. (1993b): Unterbrechungen, Überlappungen und andere Interventionen. In: Deutsche Sprache, Heft 2. Berlin, 162-185.

- Kotthoff, H. (1992): Die konversationelle Konstruktion von Ungleichheit in Fernsehgesprächen. In: Günthner, S. / Kotthoff, H. (Hg.): Die Geschlechter im Gespräch. Stuttgart, 251-285.
- Kotthoff, H. (1991): Interaktionsstilistische Unterschiede im Gesprächsverhalten der Geschlechter. In: Neuland, E. / Bleckwenn, H. (Hg.): Stil-Stilistik-Stilisierung. Frankfurt a. M., 131-147.
- Lepschy, A. (1995a): Das Bewerbungsgespräch. Eine sprechwissenschaftliche Studie zu gelingender Kommunikation aus der Perspektive von Bewerberinnen und Bewerbern. St. Ingbert. (Sprechen und Verstehen, Bd. 8).
- Lepschy, A. (1995b): Zum Verhältnis von Sprechwissenschaft und linguistischer Gesprächsforschung – Ein Kooperationsversuch. In: Sprechen 1/1995, 4-23.
- Lüschow, F. / Pabst-Weinschenk, M. (Hg.) (1991): Mündliche Kommunikation als kooperativer Prozess: sprechwissenschaftliche Arbeitsfelder. Duisburg.
- Meier, Chr. (2002): Arbeitsbesprechungen. Interaktionsstruktur, Interaktionsdynamik und Konsequenzen einer sozialen Form. Radolfzell.
- Mönnich, A. / Jaskolski, E. W. (Hg.) (1999): Kooperation in der Kommunikation. München. (Sprache und Sprechen, Bd. 35).
- Samel, I. (2001): Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. Berlin.
- Schwandt, B. (1995): „Erzähl mir nix“. Gesprächsverlauf und Regelaushandlung in den Besprechungen von Industriemeistern. München.
- Schwitalla, J. (1976): „Dialogsteuerung. Vorschläge zur Untersuchung.“ In: Berens, F. J. / Jäger, K.-H. / Schank, G. / Schwitalla, J.: Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht. München, 73-104.
- Sluzki, C. E. / Beavin, J. (1980): Symmetrie und Komplementarität. Eine operationelle Definition und Typologie von Zweierbeziehungen. In: Watzlawick, P. / Weakland, J. H. (Hg.): Interaktion. Bern, 117-137.
- Streeck, S. (2002): Dominanz und Kooperation in der neuropädiatrischen Sprechstunde. In: Brüner, G. / Fiehler, R. (Hg.): Angewandte Diskursforschung, Band 1: Grundlagen und Beispielanalysen. Radolfzell, 174-196.
- Techtmeier, B. (1984): Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen. Berlin.
- Thimm, C. (1990): Dominanz und Sprache. Strategisches Handeln im Alltag. Wiesbaden.
- Trömel-Plötz, S. (Hg.) (1996): Frauengespräche: Sprache der Verständigung. Frankfurt a. M.
- Watzlawick, P. (1969): Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. Bern
- Wolf, R. (1992): „Ich hab mal ne andere Frage, die jetzt von der Thematik eigentlich wenig was zu tun hat...“ – Zur Entwicklung eines Thema-Begriffs für Gespräche. In: Textlinguistik 17, 116-128.

Ilona Fey
 Dipl. Sprechwissenschaftlerin
 Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd
 Fachbereich Deutsch mit Sprecherziehung
 Oberbettringerstraße 200
 D-73525 Schwäbisch Gmünd
 ilona.fey@ph-gmuend.de

Welche Fragen wirft eine interkulturelle Mikroanalyse von Sprechbildungskonzepten für die Sprechwissenschaft auf?

Eva Maria Gauß, Halle

Sprech- und Stimmbildungskonzepte in der Schauspielerarbeit sind für die Sprechwissenschaft nicht nur hinsichtlich der didaktischen Anwendung grundlegend, sondern bieten auch für die Analyse sowie theoretische Begriffsbildung einen guten Ansatzpunkt. Der folgende Beitrag zeigt dazu anhand der Forschung von Tara McAllister-Viel einige Punkte auf, die im Zuge eines Entwurfs für ein interkulturelles Stimmtraining für Schauspieler/-innen sichtbar werden.

1 In welchem Kontext steht die Frage einer interkulturellen Sprechbildung für Schauspieler/-innen?

Die gesellschaftliche Situation einer zunehmenden Globalisierung und des vermehrten Kontaktes zwischen Kulturen wirft die Frage auf, wie die Prozesse eines solchen Zusammentreffens unterschiedlicher Kulturen aussehen. Als ästhetische Praxis und Körpertechnik bietet die Schauspielkunst (und mit ihr die Sprech-/Stimmbildung als Teil der Schauspieldidaktik) einen passenden Ansatzpunkt um diese interkulturellen Begegnungen unter die Lupe zu nehmen. Erkenntnisse aus diesem Bereich könnten wiederum für das Verstehen anderer interkultureller Prozesse gewinnbringend sein. Im Folgenden soll die Arbeit McAllister-Viels umrissen und kontextualisiert werden, um im Anschluss auf Fragestellungen für die Sprechwissenschaft hinzuweisen.

Über die kulturelle Verschiedenheit von Sprechbildungskonzepten und die Analyse von Ausbildungspraktiken können sowohl der Begriff des „Interkulturellen“ geschärft werden, als auch der theoretische Blick auf die Verfahrensweisen von Sprech-/Stimmbildung gelenkt werden. Letzteres ist der sprechwissenschaftlichen Aufarbeitung eines körperlich-sprecherischen Praxiswissens dienlich und innerhalb der Sprechkunst einer Begriffsbildung zuträglich, welche der Vielfalt

von Theaterästhetiken und Schauspielstilen gerecht werden kann. Die Arbeit von Tara McAllister-Viel gibt hierzu erste Erkenntnisse. Die amerikanische Sprechbildnerin und Schauspielerin hatte in den Jahren 2000 bis 2004 den Auftrag an der „Korean National University of Arts“ (abgekürzt: KNUA) eine Methodik zu entwickeln, die zwischen der „westlichen“ Sprechbildung und der traditionell koreanischen Ausbildung des P’ansori (solistische Erzähler) vermitteln sollte. Diese Aufgabe erforderte eine eingehende Analyse der Ausbildungspraktiken, welche jeweils auf die darunter liegenden philosophisch-anthropologischen Körperkonzepte verweisen.

1.1 Anlass der praxisorientierten Fragestellung nach einem interkulturellen Lehrkonzept

Ein kulturelles Zusammentreffen im Bereich des Theaters findet bereits in der praktisch-körperlichen Arbeit des/der Schauspieler/in statt. Tara McAllister-Viel (2001, 2006a und b, 2007) liefert dazu - m. W. erstmalig für die Sprechbildung - eine detaillierte Beschreibung, die ich als „anthropologische Mikroanalyse der Körpertechnik“ bezeichnen möchte. Unter einer solchen „Mikroanalyse“ verstehe ich die Beschreibung von gedanklichen, emotionalen und körperlichen Verfahrensweisen und ihrer sprachlichen und praktischen Vermittlung, aus deren Analyse und Systematisierung eine Beschreibung der Körperphilosophien und der (kulturell verschiedenen) Auffassungen vom Mensch-Sein abgeleitet wird.

Eine solche „Mikroanalyse“ bietet sich innerhalb der Sprechwissenschaft als Untersuchungsmethode an, um das Sprechen in seiner kulturellen, sozialen und körperlichen Verfasstheit zu verstehen und müsste an anderer Stelle weiter ausgearbeitet werden. McAllister-Viel unternimmt diese Mikroanalyse auf folgende Weise: Sie führt die Sprech- und Stimmbildung zweier Lehrtraditionen, die für unterschiedliche Theaterstile ausbilden, auf ihre historischen bzw. philosophisch-anthropologischen Wurzeln zurück und entwickelt Implikationen für die Sprechbildung in einer globalisierten Theaterwelt. Dabei war der Anlass für diese Analyse eine praktische Notwendigkeit im Zuge ihres Auftrages ein interkulturelles Sprech-/Stimmbildungscurriculum zu entwickeln. Sie machte dies zum Thema ihrer praxisbasierten englischsprachigen Dissertation. Ihre Analysen und Ergebnisse liegen so in Schriftform und auf DVD vor (McAllister-Viel 2006a). Ihre Begriffe und entsprechende Zitate sind in diesem Aufsatz von mir ins Deutsche übersetzt.

Unter dem „westlichen Stimmtraining“ versteht McAllister-Viel kurzerhand die „Mainstream-Methode“ im englischsprachigen Raum, die an bestimmte Namen und Werke geknüpft wird: Cicely Berry (z. B. 1987), Patsy Rodenburg (z. B.

1997), Kristin Linklater (z. B. 2005). McAllister-Viel arbeitet den gemeinsamen Nenner heraus und nennt es das Lehrkonzept der „freien/natürlichen Stimme“. Bemerkenswert ist hier (aus deutscher Sicht) zunächst die Beobachtung, dass sich offenbar die Sprech- und Stimmbildungstraditionen innerhalb der westlichen Welt vor allem in den nationalen Horizonten bewegen. Interferenzen, Parallelentwicklungen und Zusammenhänge mit geistesgeschichtlichen Entwicklungen könnten in weiteren Untersuchungen auch innerhalb der „westlichen“ Sprech-/Stimmbildungstraditionen untersucht werden. McAllister-Viel stellt also das Konzept der „freien/natürlichen Stimme“, der P’ansorikunst gegenüber. Die koreanische Erzähloper P’ansori ist eine im 19. Jahrhundert entstandene Erzähl- und Gesangskunst, die ein Repertoire von fünf traditionellen Stücken umfasst. Ein/e Trommler/in sitzt seitlich von der schauspielenden Person, welche verschiedene Rollen innerhalb der Geschichte darstellt. Sie agiert zudem in weiteren Figuren: als Erzähler/-in und als kommentierender Performer/-in. Gesten werden nur stilisiert angedeutet. Die stimmliche Interpretation ist bis in detaillierte Klangfarben und melodische Ornamentierungen festgelegt und wird allein auditiv-nachahmend gelernt. Aufführungen erstrecken sich über mehrere Stunden und erfordern stimmliche Höchstleistungen, in denen zwischen Ruf-, Erzähl- und Gesangsstimme gewechselt wird.

McAllister-Viel sollte diese beiden Traditionen in einem Lehrkonzept integrieren und stand damit vor einer schier unlösbaren Aufgabe, denn was im einen System als richtig bzw. erstrebenswert gilt, ist in der anderen Tradition falsch oder irrelevant. Dennoch sollten die zukünftigen Absolventen der KNUA sowohl in ihrer traditionellen koreanischen Bühnenkunst bewandert sein, als auch im Stil des westlichen (Sprech-)Theaters spielen können. McAllister-Viel hat durch dieses Dilemma eine fundierte Analyse der Stimmbildungskonzepte vorgelegt. Es zeigt sich, dass hinter den einzelnen Lehrkonzepten jeweils eine Philosophie des Körpers und eine Anthropologie steckt, d. h. eine Vorstellung davon, wie der Mensch, sein Körper und damit seine Stimme funktioniert und was Wege sind, diese zu "formen". Diese Vorstellungen, die in einer Pädagogik münden, können ggf. mit einer Bühnenästhetik oder einer Präferenz für einen Theaterstil korrespondieren.

Als Ergebnis für die praktische Arbeit schlägt sie einzelne Körperübungen vor, die diese verschiedenen kulturellen Ansätze der Sprech- bzw. Stimmbildung integrieren. Ebenso erprobt sie verschiedene Zugänge zur Gestaltung von Theaterfiguren und von Stimm-/Sprechausdruck. Ihre Konsequenzen, die sie für die Ausbildung der Schauspieler/-innen zieht, sind durchaus weitreichend. McAllister-Viel fordert von den Schauspielschüler/-innen (und übt mit ihnen) einen kultur-bewussten Umgang mit dem stimmlichen/sprecherischen Zeichenmaterial auf Grundlage der jeweiligen Hörkultur. Nicht nur die Sprechbildung und

Stimpfpädagogik wird sich mit der globalisierten Theaterwelt ändern, so ihre Prognose, sondern auch die Auffassung der schauspielerischen Arbeit. Sie interessiert sich als Ergebnis der Beschäftigung mit P'ansori in der praktischen Arbeit für die Konstruktion von Figuren und für das Geflecht von Sprech-/Stimm-ausdruck im Erzählvorgang. Ein Wechselspiel zwischen gesprochenem Text (eher natürlich, realistisch) und gesungenem Text (ausgestellt künstlich) kann erst auf Grund der situationsspezifischen Konventionen des Alltags und in der künstlerischen Aufführung verstanden werden. McAllister-Viel (2007, 154) macht auch darauf aufmerksam, dass im gesprochenen Text zwei Figuren gleichzeitig auf der Bühne sein können: die eine Figur auf der Ebene des Textes, die andere auf der Ebene der Stimme. Hieran wird deutlich, dass ein Verständnis von „Rolle“ oder „Charakter“ des westlichen Sprechtheaters, bei dem eine eindeutig repräsentierte Identität gefordert ist, in der Theaterform des P'ansori nicht greift, weshalb für eine kulturübergreifende Analyse der Begriff „Figur“ zu bevorzugen ist.

1.2 Interkulturelles Theater als Gegenstand der Theaterwissenschaft

Fragt man nach Sprechbildungskonzepten für Schauspieler/-innen, geht es um eine Pädagogik für die Kunstform „Theater“. Hier ist im Sinne der Theateranthropologie (Balme 1998, 2005; Baumbach 2002; zur Auffassung von Baumbach vgl. auch Gauß 2003) durchaus die ästhetische Bandbreite zu denken, in der das westliche traditionelle Sprechtheater eine historische und regionale Besonderheit darstellt, nicht aber den „eigentlichen“ Theaterbegriff begründet. Was ist unter „interkulturellem“ Theater zu verstehen? Kulturaustausch und Interferenzen bei der Begegnung verschiedener Theaterformen sind vielfach dargelegt und theoretisch beschrieben worden. Sie sind wesentlicher Teil der westlichen Theaterkultur des 20. Jahrhunderts - erinnert sei hier an die Beschreibung des balinesischen Theaters Artauds in "Das Theater und sein Double" oder den Einfluss, den der Darsteller der Pekingoper Mei Lanfang auf Brecht ausübte. Theoretischer Gegenstand sind aber bisher in erster Linie die Theaterproduktionen selbst, anhand derer dann ästhetische Kategorien oder die Auswirkung auf das Selbstverständnis der Künstler/-innen oder die dramaturgischen und thematischen Effekte eines solchen Zusammentreffens u. ä. untersucht werden (z. B. Balme 2001; Fischer-Lichte 1990 und 1999). Wie aber findet ein solches kulturelles Zusammentreffen seine unmittelbare Verkörperung in der Arbeit des/der Schauspieler/-in?

Diese Fragestellung ist im Diskurs zu „interkulturellem“ oder „kulturübergreifenden Theater“ bislang wenig beachtet und bietet auch für die Sprechwissenschaft einen interessanten Ansatz. Die Frage nimmt die Schauspielkunst in den

Fokus und bringt damit auch eine begriffliche Konkretisierung von „Kultur“ mit sich: Der Begriff des „Interkulturellen“ gewinnt in McAllister-Viels Arbeit einen konkreten Bedeutungshorizont indem er in der Dimension von individuellen körperlichen Aneignungsprozessen gedeutet wird.

Allgemein gibt es verschiedene Interpretationen von Interkulturalität, Interkulturalismus und interkulturellem Theater, die danach divergieren, was unter „Kultur“ verstanden wird und wie das „Inter“ gedacht wird – etwa als Begegnung, Austausch, Übernahme, Ausbeutung oder Neuschöpfung. Die Positionen zu „interkulturellem Theater“ (vor allem in der Theaterwissenschaft und angrenzenden Fachgebieten wie z.B. Performance Studies untersucht oder in der Theaterpraxis verwendet) kann man in vier Richtungen unterscheiden. Wird von „interkulturellem Theater“ gesprochen, so wird der Akzent auf

- a) das künstlerische Werk und dessen Rezeption oder
- b) den Prozess der künstlerischen Erarbeitung oder
- c) das Interesse am „Anderen“ als Ausdruck gesellschaftlich-politischer Unterdrückung oder
- d) die pädagogische oder gesellschaftliche Intention zur besseren Verständigung der Kulturen untereinander gelegt.

In der deutschsprachigen Theaterpraxis wird der Begriff vor allem in letzter Hinsicht verwendet. Im englischsprachigen Diskurs werden vor allem politisch-ethische Fragen aufgeworfen. Die englischsprachige Diskussion ist zudem von kritischen ethischen Fragen geprägt (vgl. z. B. Singleton 2003). Dem Interkulturalismus im Theater wird eine Fortführung kolonialistischer Ausbeutung vorgeworfen. Er sei eine moderne Form des Orientalismus und eine nostalgische Suche nach Theaterformen, sowie eine Form der westlich-kapitalistischen Dominanz in der es keinen gleichberechtigten kulturellen Austausch gäbe. In der deutschen Theaterwissenschaft wird das Thema eher als Rezeption oder Präsentation des „Fremden“ auf der Bühne gesehen (vgl. Balme 2001, Fischer-Lichte 1999). In der Sprechwissenschaft wird „Interkulturalität“ im Fremdsprachenunterricht oder in der Rhetorik thematisiert (vgl. Kammhuber 2004). Ein interkulturelles Verständnis der Sprechkunst oder ästhetischen Kommunikation steht für die Sprechwissenschaft noch aus.